

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

19. Juli 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 30

Die deutsche Wirtschaft im Juli

Die wirtschaftliche Lage verschlechtert sich weiter, wenn auch vorläufig nur in langsamem Tempo. Der Stillstand der Konjunktur oder ihr leichtes Nachgeben ist am deutlichsten an den Arbeitslosenzahlen zu erkennen, die auch nach den neuesten amtlichen Berichten nur ganz unbedeutend zurückgehen. Nach den Berichten der Handelskammern sieht es augenblicklich folgendermaßen aus: Der Kohlenabsatz hielt sich ungefähr auf der Höhe des Vormonats; doch waren Arbeiter-Entlassungen und die Einlegung von Feierschichten nicht zu vermeiden. Nur der Braunkohlen- und der Kalibergbau konnten verhältnismäßig günstigen Absatzstand erzielen. In der Großeisen- und Maschinenindustrie verschlechterte sich die Lage gegenüber dem Vormonat nur insoweit, als der Eingang von Bestellungen schleppender wurde. Auf dem Chemikalienmarkt trat eine kleine Abschwächung ein; doch konnte die Erzeugung in der chemischen Industrie aufrechterhalten werden, der Stand war zum Teil sogar gut. In der elektrotechnischen Industrie war die Lage befriedigend. Die Textilindustrie konnte sich nur vereinzelt bessern. Das Handwerk zeigte einen Stillstand in seiner befriedigenden Entwicklung.

Inzwischen ist auf einigen Gebieten, z. B. in der Textilindustrie eine weitere Verschlechterung eingetreten.

Im letzten Monat haben die Konkurse weiter zugenommen. Im Mai hatten wir 983 Zahlungseinstellungen zu verzeichnen. Im Juni sind es 1014. In den ersten fünf Monaten des Jahres 1928 sind 3562 Konkurse gegen 2408 im Vorjahre ausgebrochen. Vielfach wird neuerdings von dem neu eingerichteten Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses Gebrauch gemacht, das dem Schuldner Gelegenheit gibt, seinen Gläubigern begründete Vorschläge für einen Schuldennachlaß und einen Vergleich zu machen, um dadurch einen Konkurs vermeiden zu können.

Die Verschuldung Deutschlands an das Ausland, besonders an Amerika hat weitere Fortschritte gemacht. Sie ist, soweit eine Neuaufnahme von Geldern durch die Gemeinwesen in Frage kommt, so sehr gestiegen, daß vorberhand von Regierungsseite eine Art Sperre verhängt worden ist. Neue Auslandskredite sollen also vorläufig nicht durch die Gemeinde aufgenommen werden dürfen.

Der natürliche Grund unserer zunehmenden Auslandsverschuldung ist auf der einen Seite der erhöhte Kapitalbedarf der Wirtschaft, auf der anderen aber die Kapitalarmut, an der wir in Deutschland nach wie vor leiden. Vor dem Kriege hatten wir im Inlande weit mehr Mittel zur Speisung unseres Geldbedarfs als heute. Allein die deutschen Sparkassen verfügten über 20 Milliarden Einlagenbestände, die sie

der Wirtschaft und den Gemeinden zuleiten konnten. Nach dem neuesten Stande betragen diese Geldmittel nur 5780,3 Millionen Mark. Ihr Zuwachs betrug monatlich etwa 120 bis 140 Millionen. So erfreulich dieser wiedererwachende Sparsinn der Bevölkerung auch ist, so wird es doch noch lange dauern, bis die ersparten Summen für die Wirtschaft wieder die Bedeutung wie früher annehmen werden. So lange das aber nicht der Fall ist, werden wir der Hilfe des Auslands nicht ganz entraten können.

Der neueste Bericht des Reparationsagenten ergibt, daß wir auch dieses Mal wieder prompt gezahlt haben. Er ist mit uns zufrieden. Jedesmal, wenn ein solcher Bericht in die Welt geht, macht sich der Unbeteiligte nur eine ganz geringe Vorstellung davon, wieviel Sorge und Schweiß es in Deutschland gekostet, diese Summe zusammenzubekommen. Obwohl die deutschen Leistungen aus dem Dawesplan aus den Ueberschüssen der deutschen Produktion und Zahlungsbilanz eigentlich geleistet werden sollen, was aber bei der deutschen Wirtschaftslage naturgemäß vollkommen unmöglich ist, ist Deutschland heute noch zu zahlreicheren Sachlieferungen gezwungen, für die es selbst erst das Material aus dem Auslande beschaffen muß. Dabei handelt es sich zu einem guten Teil auch um landwirtschaftliche Erzeugnisse, was im allgemeinen nicht bekannt ist. Im Jahre 1927 entfielen bei Sachlieferungen im Gesamtwerte von 578 Millionen RM. etwas über 39 Millionen RM. auf lebende Tiere, Lebensmittel und Getränke. Dazu kamen noch aus der Forstwirtschaft Holz aller Art im Werte von 4¼ Millionen RM. Die Lieferungen auf landwirtschaftlichem Gebiet umfaßten im einzelnen Getreide für etwa 3 Millionen RM., Hopfen für 5,6 Millionen RM., Rübenzucker für 16,5 Millionen RM., Spiritus für 2,2 Millionen RM. und Kartoffeln für 250 000 RM. Die Viehlieferungen bestanden im Jahre 1927 aus 2542 Pferden und 455 Fohlen im Werte von 6 571 000 RM., wozu noch 4682 Kälber und Jungvieh für 3,8 Millionen RM., Lämmer u. Schafe für fast 6 Millionen RM. und Schweine für 500 000 RM. kamen.

Der Gesamtwert der Viehlieferungen belief sich also auf rd. 16 Millionen RM. Der Hauptabnehmer für die Reparationslieferungen der deutschen Landwirtschaft ist bezeichnenderweise Frankreich, das allein in den drei Jahren 1925 bis 1927 etwa 185 000 Stück lebendes Vieh im Werte von 40 Millionen RM. bezogen hat. Da es sich dabei gerade auch um Lieferungen handelt, die nicht aus der deutschen Wirtschaft selbst gedeckt werden können, handelt es sich um eine wirtschaftliche Sinnwidrigkeit schlimmster Art, die die deutsche Gesamtwirtschaft in weit höherem Maße, als dies auf die Reparationszahlungen angerechnet wird, belastet und schädigt.

Von größter Wichtigkeit für unsere gesamte Wirtschaftslage ist der Ausfall der diesjährigen Ernte. Nach



Schlackenabstich

Linoleumschnitt von Otto Senning, Dortm. Union, Zentralwerbestelle

den schlechten Jahren, die die Landwirtschaft hinter sich hat, wäre ihr ein besseres Ergebnis wohl zu gönnen, das schließlich auch der Industrie zugute käme. Glücklicherweise sieht es damit vorläufig noch leidlich aus. Nach dem Saatenstandsbericht für das Deutsche Reich vom Anfang Juli d. J. ist die Entwicklung der Feldfrüchte unter der vorwiegend kalten und regnerischen Witterung im Juni gegenüber normalen Jahren zurückgeblieben. Die letzten sonnigen Tage konnten keinen nennenswerten Ausgleich mehr bringen, so daß mit einer Verspätung der Getreideernte um 2-3 Wochen zu rechnen ist. Der Stand des Wintergetreides hat sich gebessert und ist zum Teil zufriedenstellend. Die Roggenblüte hat bei dem trüben Wetter außergewöhnlich lange gedauert, ist aber fast überall gut verlaufen. Die Blüte des Winterweizens hat erst in wärmeren Lagen begonnen. Das Sommergetreide ist vielfach stark mit Unkraut durchsetzt. Die Safrüchte sind im allgemeinen in der Entwicklung noch zurück. Früh aufgebaute Kartoffeln haben verschiedentlich unter Frost gelitten. Die Heuernte hat sich fast überall verspätet, sie ist nunmehr jedoch in vollem Gange. Während die Erträge der Menge nach nicht überall befriedigen, ist die Qualität allenthalben zufriedenstellend.

Unter Zugrundelegung der Zahlennoten: 2 gut, 3 mittel, 4 gering, ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung: Winterweizen 2,7 (im Vormonat 2,8 und Anfang Juli v. J. 2,6), Winterjagel 2,4 (2,5 und 2,5), Winterroggen 2,9 (3,1 und 2,9), Wintergerste 2,9 (3,1 und 2,7), Sommerweizen 2,8 (2,8 und 2,7), Sommerroggen 2,9 (2,9 und 2,9), Sommergerste 2,6 (2,6 und 2,5), Hafer 2,9 (2,8 und 2,7), Kartoffeln 3,0 (3,0 und 2,9), Zuckerrüben 3,1 (3,1 und 3,0), Runkelrüben 3,0 (3,1 und 3,0), Klee 3,2 (3,1 und 2,5), Luzerne 3,0 (3,1 und 2,6), Bewässerungswiesen 2,8 (2,9 und 2,6) und andere Wiesen 3,2 (3,3 und 2,9).

Die Rheinland-Räumung

Als eine Folge des in der Regierungs-Erklärung unseres neuen Reichskabinetts vertretenen deutschen Standpunktes hinsichtlich der Räumung der Rheinlande von fremden Besatzungstruppen ist diese Frage in den Ländern, die sie in erster Linie angeht, also in Frankreich, Belgien und England, erneut in den Vordergrund des politischen Interesses getreten. Viele Zeitungen und politisch hervorragende Persönlichkeiten haben sich in letzter Zeit damit beschäftigt, und zwar zum Teil in einem Sinne, der unseren Wünschen auf baldige Räumung nicht so ganz mehr entgegenkommt. Allerdings muß man sich klar machen, daß die Ansicht der maßgebenden Regierungsstellen in diesen Ländern sich vielfach in keiner Weise mit den unten wiedergegebenen Äußerungen deckt. Man wird erst diese Meinung abwarten müssen, bevor man zureichenden Grund für bestimmte Hoffnungen haben darf. Immerhin sind die lektin gehörten Stimmen recht bezeichnend. Wir wollen sie kurz wiedergeben.

In der deutschfeindlichen holländischen Zeitung „Telegraaf“ schreibt der bekannte französische Senator und Politiker Henry de Jouvenel, der damit wohl die Meinung auch des amtlichen Frankreich richtig wiedergibt:

„Anscheinend will Herr Müller die Räumungsfrage und die Revision des Dawesplanes getrennt behandeln wissen, während wir diese beiden Fragen kombinieren müssen. Wir wollen nichts lieber als das Rheinland verlassen. Leider mußten wir bisher den fatalen Tatbestand feststellen, daß kein Akkord zwischen der einen Partei, die gerne räumen möchte, und der anderen, die die Räumung fordert, erzielt werden konnte. Wir sind uns zwar über die Prinzipien, aber nicht über die Methoden einig. Unsere Reparationspolitik und unsere Sicherheitspolitik sind nicht voneinander zu trennen. Wenn wir, in welcher Form auch, Sicherheitsgarantien für Osteuropa wünschen, so fordern wir hierbei nichts für uns selbst. Nachdem nun einmal zu Recht oder zu Unrecht der Friedensvertrag die Befreiung des Rheinlandes als Garantie für den europäischen Frieden vorgesehen hat, verlangen wir andere Sicherheiten, die diese Garantie ersetzen. In der Reparationsfrage ist unsere Politik der englischen weisungsgleich. Europa muß England zurückzahlen, was England Amerika zahlen muß. Unsere Lage ist genau dieselbe. Nur die verwüsteten Gebiete kommen hinzu.“ De Jouvenel spielt dann auf eine Reparationsregelung an, bei der Deutschland Frankreich einen derartigen Betrag zahlt, der die französischen Schuldzahlungen an Amerika ermöglicht und der darüber hinaus einen Uberschuß an Sachleistungen zur Deckung der Ausgaben über die verwüsteten Gebiete übrig läßt. Die Reparationssumme könnte in dem Umfang vermindert werden, in dem Amerika die interalliierten Schulden reduziert. Auf diese Weise würde man für den europäischen Wiederaufbau eine Einheitsfront reorganisieren, da die Interessen sämtlicher europäischen Länder in dieser Hinsicht vollkommen solidarisch seien.“

Ein anderer Franzose, allerdings ein politisch nicht ganz zuverlässiger, der vor dem Kriege Sozialist und Friedensfreund, später aber wüster Kriegsfreund und Deutschenfeind wurde, Gustav Hervé, fordert in seinem Blatt „Victoire“ (Sieg) eine vollständige Aenderung der französischen Politik gegenüber Deutschland, wo jetzt die republikanischen Parteien tatsächlich die Herrschaft übernommen hätten. Die



erste Geste, mit der man dem neuen Deutschland Vertrauen und Sympathie bekunden könne, sei die Räumung des Rheinlandes. Er sei zwar nicht für die Rückgabe des Danziger Korridors, mache sich aber andererseits keine Illusionen von dem Anschluß Österreichs an Deutschland. Dieser Anschluß sei bereits vor der Nase Poincarés und Mussolinis vollzogen. Die Grenze zwischen beiden Ländern sei nur noch eine Fiktion, und, falls morgen oder in 10 Jahren es zu einem Kriege komme, werde man sehen, ob nicht die Österreicher wie ein Mann mit Deutschland marschieren würden.

In einem zweiten Artikel kommt aber auch er mit der französischen „Gegenleistung“ für die Räumung und sagt: Deutschland brauche nur ein- einhalb Jahre für Koblenz und sechseinhalb Jahre für Mainz zu warten, um kostenlos und ohne irgendeine Kontrolle die Franzosen vom Hals zu bekommen. Eine weitere Bedingung für die vorzeitige Rheinlandräumung sei eine zufriedenstellende Regelung des Dawesplanes. Sie hänge augenblicklich aber nicht von den Deutschen, sondern allein von den Amerikanern ab. Wenn man von den Deutschen zum Austausch gegen die vorzeitige Rheinlandräumung eine befriedigende Regelung des Dawesplanes verlange, so gestehe man nur ein, daß man keine vorzeitige Rheinlandräumung wünsche. Heute sei die Frage die, ob es besser sei, Koblenz und Mainz vor der vor- gesehenen Frist mit leeren Händen und ohne Gegenleistungen zu räumen oder die nationalistischen Leidenschaften zum Vorteil der pangermanistischen Partei und der Hohenzollern durch Hinausschiebung der Räumung aufzu- weichen. Hervé fragt zum Schluß die verantwortlichen Führer der fran- zösischen Rechtsparteien, ob sie die Klugheit aufbringen werden, nicht aus- schließlich den Kartellparteien die Ehre und den Ruhm zu überlassen, zur psychologisch gegebenen Stunde die Geste der Friedensliebe zu machen, die eine neue Ära in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland ein- leiten würde.

Eine andere, allerdings nicht sehr einflussreiche französische Zeitung „Petit Soir“ (Kleine Abendausgabe) schreibt: Durch das republikanische Deutschland sind wir vor eine unvermeidliche Wahl gestellt worden: Ent- weder wir machen zur gegebenen Zeit die große Geste, die Frankreich machen muß, weil es siegreich war, und weil es Vertrauen in die deutsche Rechtllichkeit hat, oder wir müssen ohne Zögern uns auf einen neuen Krieg vorbereiten. Wählen wir also!

Wichtiger ist schon, was der frühere belgische Außenminister Van de Velde vor einigen Tagen in der belgischen Kammer erklärte: „Die Befreiung des Rheinlandes sei für Belgien wertlos und habe, da sie im deutschen Volke feindselige Gefühle nicht zur Ruhe kommen ließ, nur zu einer Vermehrung der Rüstungen geführt. Er hat vorgeschlagen, die zweite Rheinlandzone schon Ende 1928 zu räumen, und nicht erst 1930, wie es der Vertrag bestimmt. Jetzt seien die Deutschenationalen nicht mehr an der Macht, andere Männer seien an ihre Stelle getreten, die unerschütterliche Festigkeit und der Friedenswille der deutschen Republik würden durch die neue Regierung garantiert, und das sei für die „wenig kostspielige und sehr nützliche“ Räumung der gegebene Augenblick.“

Alle diese Äußerungen zeigen, daß wir von der endgültigen Lösung dieser für uns so wichtigen Frage hier noch weit entfernt sind. Immerhin ist das Thema auf der politischen Tagesordnung. Vielleicht bringt die nächste Völkerverbundstagung im Herbst uns der Lösung näher. Deutschlands Standpunkt ist unverrückbar derselbe: Wir haben seit Locarno ein moralisches Recht darauf, die Räumung ohne Ge- genleistung zu verlangen.

Erst durch eifrige Mitarbeit jedes Werksangehörigen

wird unsere Zeitung das, was sie sein soll - eine Verbindung zwischen dem einzelnen Werksangehörigen und dem Werke, für das er tätig ist. Darum sollte ein jeder von unseren Lesern an der Ausgestaltung seiner Zeitung mitarbeiten und den Mitlesern und Arbeitskameraden von seiner Tätigkeit im Beruf, aber auch von seinen Liebhabereien, von seinen Erlebnissen in der Freizeit, vor allem jedoch von seinen

Erfahrungen auf dem Gebiete der Betriebssicherheit erzählen.

Wenn jeder Leser in der Erfüllung dieser Aufgaben eine gern erfüllte Pflicht sieht, dann ist die Zeitung ein getreues Spiegelbild des Werkes und seiner Belegschaft mit ihrem Schaffen, aber auch mit ihren frohen Stunden.

Die Landesheimatsspiele der Provinz Westfalen auf dem Naturtheater Hohenstein bei Witten an der Ruhr

Sommer 1928: Friedrich Hebbel „Die Nibelungen“

Von Dr. R. M. Arug-Witten



Die Hauptdarsteller



Siegfried und Hagen

Die Jahre nach dem Kriege sind im Bereich des deutschen Kulturkreises erfüllt von einem lebhaften Drang nach geistiger, innerer Erneuerung, nach seelischer Vertiefung. Die edelsten Geister unseres Volkes versuchten, das, was Deutschland an materiellen Werten verloren hatte, nicht nur zurückzugewinnen, sondern man erstrebte nicht minder ernstlich auch einen Ersatz auf sittlichem und künstlerischem Gebiete. Die tausendfach verzweigten sozialen und kulturellen Bestrebungen der letzten Jahre sind ein deutlicher Beweis für den Ernst dieser Absicht. Auch in weiten Kreisen des Volkes regte sich der lebhafteste Wunsch nach Vertiefung des geistigen Lebensinhaltes. Weil Beruf und Alltagsarbeit dies Verlangen nicht immer und nicht genügend befriedigen konnten, so suchte das Volk andere Formen, sein Sehnen nach Er-



Siegfrieds Hochzeit

höhung des Lebens — jene alte urdeutsche Lebenssehnsucht — zu erfüllen. Ähnliche Erfüllungsmöglichkeit bot einmal das Theater, in jenen Zeiten, als im sinnbildlichen Schaubild des Theaters, der Spektakel und der Mythen, das Volk nach seiner Art, sein Denken und Sehnen gestaltet fand. Diese Form des Schauspiels war geschwunden; nie fand sich — trotz allem! — Volk und Theater im Grunde so fremd gewesen wie heute. Aber das Schaulustverlangen ist geblieben. Kino und Revue leben von seiner unaussrottlichen Tatsächlichkeit. Neben ihrer Besucherzahl aber lebt eine bestimmende Menge, die in eigenschöpferischer Gestaltung dem besseren Drang ihres Inneren Genüge tun wollen. Sie wollten selbst mitschaffend die besten Kräfte der deutschen Seele neu

+ Jede Arbeit verlangt nüchternen klaren Kopf, wenn sie gelingen soll +



Das Ende des reichen van Ram

Erzählung von Benno Vos. Berechtigte Übertragung aus dem Holländischen von Ernst Albrecht (Münster) 5. Fortsetzung (Nachtr. verb.)

„Du bist ein prächtiges Mädel, Maaje, ich bin so, ja, wie soll ich sagen — so innerlich ruhig, so — wie draußen der Hof im hellen Sonnenschein liegt, so siehst in meinem Herzen aus... Maaje, wann soll dann die Trauung sein? Ich werde jeden Tag einen Tag älter...“

„Wenn die Ernte vorüber ist; solange muß ich noch auf meinem Eigenen nach dem Rechten sehen!“

Evchen hatte an der Tür gestanden, unbeweglich, das Ohr am Schlüsselloch. Zuerst hatte sie van Rams Antrag erhört und sich die Seiten gehalten, um nicht vor Lachen loszuprallen. Dann hörte sie Maajes Antwort und auch, daß sie zum Herbst heiraten würden.

Länger hatte sie nicht gelauscht, war dann auf ihren Hausschuhen so schnell sie konnte ins Dorf gelaufen, wo auf dem Marktplatz Leute standen und schwatzten; sie stieß zuerst auf eine Gruppe, die unter den rot und weiß herrlich blühenden Kastanienbäumen auf dem Gemeindeanger saß, und erzählte in fliegender Hast, was sie gehört. Die Mädchen lachten, aber der Reiz auf Maaje lachte aus ihnen, denn van Ram war reich. Und die jungen Burschen lachten, aber es war ein lautes Lachen, grimmig-lauer. Solch ein Großvater, ein Mädel von kaum über tausend Wochen alt und dann gar noch das schönste und beste der weiten Umgegend, ein Mädel, das einen Hof ihr eigen nannte...

Sie kamen ganz und gar nicht darüber hinaus, und als Evchen mit den Mädeln des Knüppelhofes wieder heimkehrte, gingen sie zusammen zu Maaje,

um ihr zu sagen, wie sie vom ganzen Dorf ausgelacht würde, weil sie solch einen Alten genommen.

„Gerade als ob du keinen Besseren bekommen könntest“, schloß sie ihre Predigt. „Ich finde, daß er ein braver Mann ist und man kann ihm nur Gutes nachsagen. Ich kann doch handeln wie ich will und brauche Euch nicht zu fragen. Ich weiß sehr wohl, was ich zu tun habe und dir, Evchen, will ich mal etwas sagen: Wenn du nicht zufrieden damit bist, dann geh nur getrost wieder zurück nach Gouda zu einer anderen Nichte ins Haus, die keinen Mann nimmt, der nach deiner Ansicht zu alt ist. Hast du gehört? Wißt ihr, was Ihr seid? Eifersüchtig. Ihr gönnt ihm mir nicht, weil er ein so guter Kerl ist, vor dem jedermann Ehrfurcht hat. Kommt der Baron nicht zu ihm zu Besuch? Und hat er nicht das schönste Vieh auf der Weide? Und ist er nicht ein Wohltäter für die Armen?“

Mit zuckenden Lippen fuhr sie fort:

„Ihr könnt sagen was Ihr wollt und sie können allesamt sagen was sie wollen; er ist ein braver Kerl und ich habe alles Zutrauen zu ihm.“

Dann lief Maaje fort in ihr Schlafzimmer und schloß die Tür hinter sich zu. Die drei Mädchen sahen sich einander mit offenem Munde an, bis eine von ihnen wieder Worte fand:

„Sag mal, Ev, sie spricht so warm über ihn, ich glaube bestimmt, daß sie große Stücke auf ihn hält.“

Sie waren ein Jahr verheiratet, Maaje und Robus, als der Storch seinen Einzug hielt, genau ein Jahr. Wer von den beiden am frohesten war, konnte niemand sagen, noch wer am stolzeften, als sie das kleine, rosige Kerlchen flink und munter in der Wiege liegen sahen.



gestalten. Im Sinnbild ernster deutscher Dramatik, das aus Volkes Leben neue Gestalt gewann, suchten sie ihr eigenes Erleben oder Ersehnen selbst zu binden und zu formen. In diesem Gestaltungsdrang liegt der tiefste Kern für das Entstehen der deutschen Heimatspiele. Sie sollen in ihrem wahren Wesen nichts anderes sein, als die Darstellung vollkühnen Erlebens durch Volk für Volk. So kam es, daß diese Selbstdarsteller ihres eigenen Lebensgefühls die Enge der Wirklichkeitsfernen Bühne verließen und in den weiten Raum heimischer Natur gingen. Wie eine neue Zeitkrankheit aber kam dies neuartige Sinnbild vollkühnen Formgefühls bald in die deutschen Landschaften. Im Jahre 1924 war Westfalen vorangegangen. Tiedlenburg im Teutoburger Wald schuf die erste norddeutsche Freilichtbühne großen Stils. Ernsteres Streben um innere Wahrheit und künstlerische Eigengesetzlichkeit zeichnete diese Bühne aus. 1925 schon traten drei große Freilichttheater auf den Plan. Ueber eine Viertel Million Zuschauer pilgerten dorthin. Der Erfolg rief immer neue Spiele auf. Die Vielheit hatte kleinliche Eifersüchtelei, aber auch, schlimmer, künstlerische Mangelhaftigkeit zur Folge. Da nahm sich unter dem

Protektorat des Landeshauptmannes der Provinz Westfalen im Jahre 1926 die Stadt Witten an der Ruhr der Idee der Heimatspiele in Westfalen an. Sie schuf in dem herrlichen Waldgelände des Hohenstein hoch über den Ufern der Ruhr eine Naturbühne, die an Ausmaß Deutschlands größtes Freilichttheater und an Schönheit und Zweckmäßigkeit sicherlich eins der bedeutendsten ist. Im Jahre 1926 wurde hier Schillers „Wilhelm Tell“, 1927 Goethes „Götz von Berlichingen“ vor insgesamt 300 000 Zuschauern gespielt. Für den Sommer 1928 wurde der erste und der zweite Teil von Hebbels „Nibelungen“ als Spezialstoff gewählt. Durch seine literarische und theatergeschichtlich äußerst interessante Bearbeitung des Textbuches ist es gelungen, ein „Volksstück vom Helden Siegfried“ im besten Sinne des Wortes zu schaffen, das zu den besten Spielstoffen für die Freilichtbühne überhaupt gehört. Die schon aus der Schulzeit her bekannte Mär vom Siegfried hat hier eine vorbildliche Form gefunden. Jeden Mittwoch und Sonntag geht das herrliche Schauspiel einer der ältesten deutschen Mythen in Szene. Es gibt für die Be-

völkerung des „Landstrichs der reinen Arbeit“ kaum eine größere seelische und körperliche Entspannung als den Besuch dieses Spiels auf dem Hohenstein bei Witten an der Ruhr.

Köhl in Dortmund

Ein wunderschöner, sonniger Tag, nur verdunkelt durch den unsinnigen Streit um Lächerlichkeiten. Immer haben wir uns in den Haaren gelegen, wenn es galt, Einmütigkeit zu zeigen. Die Amerikaner werden nur ein spöttisches Lächeln haben, wenn sie hören, daß wir den Ozeanfliegern nicht einen Bruchteil der Ehre haben zuteil werden lassen, die sie selbst unseren Landsleuten, den Fremden, gezeigt haben. Und weshalb der Streit? Weil die beiden Flieger beim ehemaligen Kaiser waren, als Privatleute bei einem Privatmann. Man mag über den ehemaligen Kaiser denken wie man will, man soll ihm aber gönnen, daß er Mensch sein kann, wie jeder andere Mensch auch. Und man soll Privatleuten die Freiheit gönnen, dem ehemaligen Kaiser einen Besuch machen zu können.

Der Empfang war trotz allem sehr feierlich. Man war aber doch etwas benommen, als man sich das Flugzeug ansah, mit dessen Schwestermaschine der Ozeanflug gewagt worden ist. Verhältnismäßig doch



Aberreichung der Grubenlampen an die Ozeanflieger durch Fahrsteiger Möller

immer noch klein, mit nur einem Motor. Aber es war eben von einem tüchtigen deutschen Manne gesteuert, jener Art Männer, um die uns die anderen Nationen beneiden: selbstbewußt, nüchtern, ganz besonders zuverlässig und ausdauernd. Die Flieger wurden denn auch überall herzlich begrüßt. Sicher war es ihnen eine besondere Freude, als sie von Herrn Fahrsteiger Möller, von der Zeche Verein. Stein-Hardenberg, je eine schöne Bergmannslampe überreicht bekamen und ihnen ein Bergmannsgruß entgegengebracht wurde. Auf ihrer weiteren Rundfahrt wurden sie auch von Herrn Bergassessor Bruch begrüßt, der ihnen als Vorstandsmitglied des Vereins für Luftfahrt Dortmund e. V., einen Becher überreichte. Ba.

Jeder vergossene Tropfen Öl ist vergeudetes Volkvermögen!

Der Junge war des Morgens in der Frühe angekommen und später, als die Wöchnerin schlief, hatte Robus seinen kleinen Wagen anspannen lassen und war zur Stadt gefahren und schleunigst wieder heimgekehrt. Und kaum war Maaje erwacht, als sie förmlich erschrak über all die Herrlichkeiten, die van Ram mitgebracht und vor ihr zur Schau gestellt hatte: goldene Platten für die Flügelhaube und neuer, schwerer Schmuck von Gold und Silber in Form ähnlich Korkziehern, und für den Kleinen eine prächtige silberne Kassel.

Man würde vergeblich nach Worten suchen, um dem Ausdruck zu geben, wie van Ram seine junge Frau verehrte, wie er alles für sie tat, um ihr Freude zu bereiten. Als sie ihm zuerst mitgeteilt hatte, daß das Kind zu erwarten sei, schien es wirklich toll, wie er sie verhätschelte und ihr nach den Augen sah. Er blieb zuweilen des Morgens zu Hause, um um Maaje zu sein und dafür zu sorgen, daß sie nicht zuviel arbeitete; denn Maaje hatte nicht gewollt, daß Jungfer Scharmen ferner zur Führung der Haushaltung bleiben sollte; sie fühlte sich selbst hierfür Manns genug. So gab es Tage, wo van Ram seinen Ader nicht bearbeitete und es sich von morgens bis abends dort sauer werden ließ.

Die Leute glaubten schon, daß es mit dem alten van Ram begänne schief zu gehen und sie waren wie vor den Kopf geschlagen, als sie hörten, daß Maaje... nun daß es mit Maaje so weit war.

Zuerst glaubten sie es nicht; Frau Dallemann sagte, daß es überhaupt nicht möglich sei, und Jungfer Scharmen, die wegen Maaje hatte fort müssen, und nun bei Wißel eine viel geringere Stelle bekleidete, erzählte eine häßliche Klatscherei. Aber die Wasscheußer glaubten nicht daran, sie waren nicht argdunkelnd und wiesen es ab, wenn Schleiches über andere gesagt wurde... — es ist lange her, daß diese Erzählung spielt, und eine Legende ist es überdies — und von Maaje glaubten sie es recht nicht.

Die Leute des Gutes waren nicht schlecht dabei gefahren. Seit Maaje gekommen, war die Verpflegung eine weit bessere geworden, war es bei weitem nicht mehr so karg mit Fleisch und Speck bestellt. Und nicht etwa, als wenn Maaje so viel mehr gebraucht hätte — Baas van Ram meinte, sogar das Gegenteil sei der Fall — aber es ist stets ein großer Unterschied, ob die eigene Hausfrau nach dem Rechten sieht oder eine in Dienst stehende Person, die doch eigentlich nur für Lohn arbeitet.

Den jungen Burschen freilich sah es nicht glatt, daß Maaje ihnen wegen ihrer Liebeleien auf die Finger sah und ihnen hin und wieder zu verstehen gab:

„Na, Derk, wäre es nicht besser, wenn du und Maaje heiraten würdest, anstatt so miteinander zu gehen? Auf dem Knüppelhof steht noch ein nettes Häuschen für Euch bereit.“ Aber später nahmen sie es ihr nicht mehr quer; sie verstand es vortrefflich, es jedem recht zu machen. Und jeder Abend brachte seine Geselligkeit; wenn das Tagewerk beendet, dann schenkte die „Frau“, so wurde Maaje genannt, Kaffee oder auch Bier ein für jeden, der Lust hatte. Und alleamt hatten sie Lust...

Dann blieben sie sitzen und plauderten, im Sommer bis es dunkelte, im Winter, bis der Herd ausgebrannt war, und die Mägede und Knechte hatten ihr Vergnügen, besonders wenn Knelis seine Harmonika hervorholte und launige Weisen spielte, wonach die anderen tanzten, vergessend, daß sie müde waren von der langen Tagesarbeit, während sie wohl daran dachten, daß es ihnen früher nicht erlaubt war, weil Jungfer Scharmen solchen „Tanztummel“ nicht duldeten, wenn sie luftlos mit trodener Kehle auf das Abendbrot warten mußten.

Bis dann mit einem Mal, als sie wieder beim Tanz waren und Knelis lustig und mit Ausdauer den Blasebalg seines Instrumentes bearbeitete, Robus van Ram eintrat, Knelis einen Wink gab, das Musizieren einzustellen und mitzuteilen begann, daß sie jetzt das Tanzen unterlassen sollten, denn Frau Maaje läge zu Bett und würde wohl nicht eher aufstehen, bis das Kind angekommen sei.



(Fortsetzung folgt)



Aus unseren Werken



Eine Sommersonnenwende mit der Lehrwerkstatt und ein Sonntagsausflug nach Alt- und Neu-Syburg

(Mit 2 Zeichnungen von R. Gröning, Dortm. Union, Lehrwerkstatt.)

Wanderlustige Burschen der Lehrwerkstatt zogen am Samstag, den 30. Juni, nach beendeter Arbeitszeit zur Sommersonnenwendfeier nach Bärenbruch. Die Fahrt ging zunächst mit der Eisenbahn bis nach Schwerte; alsdann wurde ein Marsch zu Fuß, durch Gesang verschönt, zur Jugendherberge nach Bärenbruch gemacht, wo wir gegen 5 Uhr eintrafen. Erfreulicherweise hatte die Leitung der Lehrwerkstatt Holz haufenweise zur Verfügung gestellt, welches mit einem Auto hinausbefördert wurde und zum Abbrennen des Johannisfeuers dienen sollte. Um die Erlaubnis zum Feuermachen zu bekommen, waren viele Wege notwendig. Unser Gruppenführer Herr Gröning hat sich alle Mühe gegeben, alles Erforderliche zu erreichen. Die Singgruppe war unterdessen zum Bahnhof Ergste marschiert, um die ankommenden Eltern in Empfang zu nehmen. Wieder in der Jugendherberge angelangt, begann um 9 Uhr nach kurzer Rast und Stärkung die Vorfeier. Herr Gröning begrüßte zunächst die Eltern und hieß sie herzlich willkommen. Des Weiteren wurde ein Gedicht, betitelt: „Wer ist mein Freund“, vorgetragen, dann gemeinschaftliche Lieder gesungen und von Herrn Gröning einiges über die Bedeutung der Sonnenwende vorgetragen. Fleißige Hände hatten gesorgt, daß jetzt die eigentliche Feier beginnen konnte. Das Holz war in Form einer Pyramide zusammengestellt, wurde angezündet und lodernb schlugen die Flammen zum Himmel empor. Die Wandervögel sangen laut schallend das hierzu passende Lied „Flamme empor“. Nachdem einige Feuersprüche vorgetragen, hielt Herr Gröning eine eindrucksvolle Feuerrede. Von allen Anwesenden wurde dann der letzte Vers des Deutschlandliedes

gesungen und anschließend daran das Bundeslied „Auf Schwestern, Brüder, reicht die Hand“. Endlich begann das so beliebte Feuerspringen, auf das wir uns schon so lange gefreut hatten. Hierbei konnte man sehen, wie manche Springer recht mutig waren und andere sehr ängstlich. Als der ganze Feuerzauber zu Ende war, zogen wir mit freudigem Herzen der Jugendherberge entgegen. Im Tagesraum begann nun die richtige Feier, die durch Deklamationen und Gesang ausgefüllt wurde. Da sich der Zeiger der Uhr der Mitternacht näherte, muhten wir unsere Feier abbrechen. Jetzt begann ein flottes Gefribbel und Gefrabbel und in kurzer Zeit hatte sich alles zur Ruhe begeben.

Frisch gestärkt erhoben wir uns am nächsten Morgen von unserer Lagerstatt, um uns im nahegelegenen Bach einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Da sich unser Magen durch häufiges Anrühren bemerkbar machte, muhten wir notgedrungen erst unser Frühstück einnehmen. Um 10 Uhr verabschiedete sich die Wandergruppe Gröning von allen, um einen Ausflug nach Hohen Syburg zu machen. Mit Sang und Klang zogen wir durch Straßen, Wälder und Felder der Spielwiese Syburg entgegen. Hier suchten wir uns ein schönes Fleckchen Wiese aus, um uns hier zu lagern. Dann zogen einige mutige Jüngens mit dem Gruppenführer in das Tal hinaus, um den Bütt: „Luer Büddel“ (Bergwerk Lauer Bäutel) zu betreten. In fast dauernd gebückter Stellung durchzogen wir die Gänge des Bergwerkes. Herr Gröning erklärte uns alles nähere und dieser Weg war etwas sehr Interessantes für uns. Dann besichtigten wir die alte Kirche Syburg und den Kirchhof. Unsere weitere Wanderung führte uns zum Staubecken. Hier wurde einige Stunden geruht und heimwärts ging es zu Fuß nach Dortmund.

Lehrling Werner Richter, Dortmunder Union, 2. Lehrjahr.



Wer durch Unfall zum Krüppel gemacht - denkt: Ach, hätt' ich es vorher bedacht!

Die Kunst als Volkserzieherin

Von Oberbürgermeister Freudenberg, Dortmund-Hörde.



Das unablässige Streben weiter Volkstriebe nach Ausbildung der geistigen Fähigkeiten, der ernste Wille, sich durch Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten auf eine höhere Stufe des Menschentums zu schwingen, ist ein wichtiger Faktor zur Macht und Größe eines Volkes. Die Sehnsucht nach Vervollkommenheit bleibt jedoch ungestillt, wenn nicht die im Herzen ruhende Freude an der Kunst und ihren Werken hinzutritt, wenn nicht das Verlangen geweckt wird, die Spiegelbilder des eigenen Lebens in künstlerischen Abbildern dauernd zu besitzen. Alles menschliche Bildungswesen gipfelt in der Kunst. — Leider hat sich im Laufe der Zeit eine Unterscheidung zwischen der Kunst schlechthin und der Volkskunst im besonderen herausgebildet. Unter Volkskunst ist eine Kunst gedacht, die den breiten Volksschichten verständlich ist, ihrem noch unentwickelten Kunstsinne näher liegt, während die Werke der eigentlich schöpferischen Kunst ihrem Anschauungskreise und ihrem Kunstempfinden entrückt bleiben.

Welche Kunst wird sich für das hohe Amt einer Volkserzieherin eignen?

Das Kunstleben der Gegenwart wird von mancherlei Strömungen und Gegenströmungen beherrscht. Die Werke der Klassiker und der Modernen werden gegeneinander ausgespielt. Verschiedene Richtungen in der Kunst ringen um die Palme des Sieges. Durch die Darbietungen des Kunstgelehrtentums wird Kunstverständnis und Kunstbegeisterung in weite Volkstriebe hineinzutragen versucht. Ist da nicht ein scheinbarer Gegensatz zu den Zielen wahrer Volkserziehung? Ist nicht das bloße Wissen von der Kunst ein nur äußeres Bildungsmittel? Was bieten dem einfachen Menschen Wanderungen durch Museen und moderne Kunstausstellungen? Der moderne Mensch sieht sich einem unermesslich reichen Erbe von Kunstdenkmälern gegenüber, und zu den vorhandenen kommen ständig neue Schätze ans Licht. Alle diese Kunstdenkmäler werden durch die Hilfsmittel der Technik den weitesten Kreisen zugänglich gemacht. So reden Baukunst, Malerei und Bildhauerei aller Länder und Zeiten zu uns. Dazu kommen die hochwertigen Erzeugnisse des Kunstgewerbes, die leider nur den besitzenden Volksschichten zugänglich sind.

Ueberschaut man das alles, so scheint es, als ob wahrer, innerer Anteil an der Kunst ein Vorrecht der gebildeten Kreise sei, während die breiten Massen des Volkes ihren eigenen Weg gingen. So ist es auf dem Lande und in den Armenvierteln der Städte. In letzteren besonders macht sich eine Abart der Kunst breit, die sich dem Gemeinen nähert oder ihm gleicht und der dürstenden Volksseele edlere Genüsse und Erhebung nicht zu bieten vermag.

Damit sind zugleich die Haupt Schwierigkeiten gekennzeichnet, mit denen die Erziehung des Volkes zum Verständnis wahrer Kunst zu kämpfen hat, und hier heißt es, den Hebel ansetzen, um die Irgeleiteten zur Abkehr von dem ihnen gebotenen Minderwertigen und zur Empfanglichkeit für die hehre, reine Kunst zu erziehen.

Das vornehmste Mittel, das Volk auf eine höhere Stufe künstlerischen Verständnisses zu heben, ist das Buch. Der Bildungshunger der breiten Schichten ist in der Hauptsache nicht auf die Erwerbung von Kenntnissen gerichtet, sondern vom Verlangen beherrscht, künstlerische Werte auf sich wirken zu lassen. Daß vielfach Bücher zur Lektüre gewählt werden, die vom literarischen Standpunkte aus wertlos sind, darf uns nicht wunder nehmen. Der modernen Bücherei fällt daher als Hauptaufgabe zu, das noch unentwickelte Lesebedürfnis richtig zu leiten dadurch, daß sie neben den höchsten literarischen Werken auch Bücher ihren Lesern zugänglich macht, die, künstlerisch nicht bedeutend, doch geeignet erscheinen, den Bedürfnissen vieler Leser in zweckentsprechender Weise Rechnung zu tragen und zugleich den Gefahren der Schundliteratur zu begegnen.

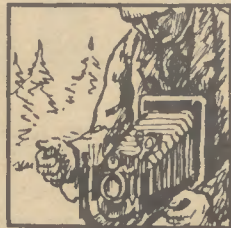
Neben der Bücherei ist namentlich das Theater das Mittel, der künstlerisch-literarischen Bildung zu dienen. Das ist um so wichtiger, als hier das Verhältnis des Volkes zur Dichtung bestimmt wird. Die Bühnen sind für das nationale und geistige Leben von hoher Bedeutung. Das trat besonders im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Erscheinung.

Das Theater als Erzieherin weiterer Volkstriebe wirken zu lassen, scheiterte früher vielfach am Kostenpunkt. Dem minder Bemittelten war der Besuch der Museentempel unerschwinglich. Da war es sehr zu begrüßen, daß größere Bühnen, vornehmlich städtische und Hoftheater, sich bemühten, durch die Veranstaltung von Volks- und Schülervorstellungen in volkstümlichem Sinne zu wirken; aber auch diese Bestrebungen hatten nicht den gewünschten Erfolg. Erst die Errichtung von Volksbühnen führte dahin, daß der Theaterbesuch nicht mehr das Vorrecht der gebildeten und besitzenden Klassen blieb. Diese Veranstaltungen kommen jedoch nur den Großstädten zugute. Durch die Einrichtung der Wanderbühnen gelangten auch die kleinen und mittleren Städte in den Genuß wahrer Kunst.



Preis ausschreiben

für Liebhaberphotographen und Zeichner



Jede neuzeitliche Zeitung bringt dann und wann auch ein Preis ausschreiben. Da soll unsere „Hütten-Zeitung“ nicht zurückstehen. Wir laden daher unsere Belegschaftsangehörigen und ihre Familienmitglieder zu einem **photographischen und zeichnerischen Wettbewerb** ein. Gerade in den Sommermonaten ist es die rechte Zeit für den Liebhaberphotographen, hinauszugehen in Hof und Garten, in Feld und Wald, um Leben und Natur auf die Platte zu bannen. Aber auch dem Nicht-Photographen wollen wir die Möglichkeit geben, sich an unserem Wettbewerb mit zeichnerischen Arbeiten jeder Art zu beteiligen; denn der Wettbewerb soll ja vor allem dazu beitragen, unsere „Hütten-Zeitung“ hinsichtlich der Vebilderung immer reichhaltiger zu gestalten.

In Betracht kommen für Photographien wie für zeichnerische Arbeiten vor allem gut gewählte Landschaftsaufnahmen, möglichst aus der engeren Heimat, Bilder aus Wald und Feld, von Burgen und Dörfern, von Bauern- und Herrenhäusern. Landschaftsaufnahmen, deren Hintergrund Zechen- und Hüttenaufnahmen bilden, sind besonders willkommen. Ferner kommen in Betracht: treffend wahrgenommene Augenblicksbilder aus dem täglichen Leben, unsere Kinder auf dem Schulweg, bei Scherz und Spiel, unsere Frauen in Haus, Hof und Garten, unsere Väter und Söhne auf dem Wege zur Schicht, nach Feierabend und im Hause, unsere Jungen auf Wanderungen und beim Sport, unsere Haustiere, Hunde, Katzen, Hühner, grasendes Vieh und alles, was sonst an Lebensbildern für die Linse und den Zeichengriffel erreichbar und verwertbar ist. Von überall her können wir die Motive holen, nur in den Werken selbst darf nicht photographiert und gezeichnet werden.

Für das Preis ausschreiben gelten folgende Bedingungen:

1. Alle Einsender müssen Werksangehörige oder deren Frauen, Söhne, Töchter sein.
2. Keiner darf mehr als 5 Bilder einsenden.
3. Das Preis ausschreiben läuft vom 1. August bis 15. September 1928.
4. Die Bilder müssen sauber auf Karton aufgezogen oder auf Postkarten kopiert sein und auf der Rückseite folgende Angaben tragen:
 - a) Benennung des Bildes (z. B. „Baumbüste in Wellinghofen“ oder „Spielende Kinder in der Gartenstadt Schönau“).
 - b) Ort und Datum der Aufnahme.
 - c) Stichwort des Einsenders z. B. „Hohenburg“, „Hochöfen“ usw. (nicht Name und Anschrift).
5. Der Einsendung muß beigelegt sein: ein verschlossener mit dem Stichwort des Einsenders versehener Briefumschlag, der einen Zettel mit Namen, Abteilung, Markennummer und genauer Anschrift des Einsenders enthält sowie dessen Erklärung, daß die eingesandten Bilder von ihm selbst aufgenommen, hergestellt oder gezeichnet sind. Familienangehörige müssen ebenfalls ihren Namen sowie den ihres Vaters usw. und dessen Abteilung oder Markennummer im Werk angeben. Diese Umschläge werden erst nach der Preisverteilung geöffnet.

6. Die Einsendungen sind mit der Aufschrift „Preis ausschreiben“ zu richten an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung Dortmund Union, H-Literarisches Büro.“
7. Die „Hütten-Zeitung“ erwirbt das Recht, die preisgekrönten Bilder zu veröffentlichen. Die nicht preisgekrönten Bilder können zurückgegeben werden.
8. Das Preisgericht setzt sich zusammen aus: Herrn Direktor Dr. Bretschneider, Dortmund Union, Herrn Profurist Schmidt Hoerder Verein, Herrn Bernreiter, Dortmund Union, Herrn Bälzer, Forschungs-Institut, Herrn Strohmeyer, Zentralwerbestelle, Herrn Dr. Pfafferoth, Abtlg. H-Literarisches Büro.

Die Mitglieder des Preisgerichtes, sowie die beamteten Zeichner und Photographen unserer Werke können am Wettbewerb nicht teilnehmen. Die Preisverteilung wird in der „Hütten-Zeitung“ veröffentlicht. Gegen die Entscheidung des Preisgerichtes gibt es keine Berufung.

9. Folgende Preise sind ausgesetzt:

- 1 erster Preis RM. 50.—.
- 2 zweite Preise zu RM. 30.—.
- 4 dritte Preise zu RM. 10.—.
- 5 Trostpreise zu RM. 5.—.
- 10 Sammelmappen für die Hüttenzeitung.

Nun also auf ans Werk und viel Glück zum Erfolg!

Die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“

Laß die Finger von Maschinen - die du selbst nicht kannst bedienen!

Von großer Bedeutung für die Erziehung des Volkes zur Kunst sind auch die künstlerischen Darbietungen, wie sie in den Volkskunst- und Volksunterhaltungsabenden in Erscheinung treten. Auch hier haben die Großstädte den Vorzug, weil es ihnen verhältnismäßig leicht ist, Kunst- und Dichtersabende zu veranstalten. In kleinen Orten ist das schwieriger; doch lohnt hier die aufgewendete Mühe reichlich das gesteigerte Interesse, das den künstlerischen Veranstaltungen entgegengebracht wird.

Ein nicht zu unterschätzendes Mittel der Erziehung zur Kunst bildet auch der Film, eine Errungenschaft der letzten Jahrzehnte. Seine hohe Bedeutung für die Zwecke des Unterrichts und der Volksbildung ist zweifellos. Keine noch so poetische Schilderung, kein noch so lebensvoll gemaltes Bild vermag die unmittelbare und täuschende Wiedergabe wirklicher Lebensvorgänge zu ersetzen, als das Kino, und daraus erklärt sich auch seine große Anziehungskraft auf alle Kreise unseres Volkes. Leider werden die unbestreitbar hohen Vorzüge der Lichtbildtheatervorführungen stark beeinträchtigt durch die Bedenken, die ihnen vom erzieherischen Standpunkte aus entgegengebracht werden müssen. Ebenso, wie die Schundliteratur weite Volksschichten, besonders die Jugend, vergiftet, übert auch viele Filmdarstellungen durch ihre die Nerven aufreizenden Vorgänge unheilvollen Einfluß auf ihre Besucher aus. Wenn gleich die Zensur dafür sorgt, daß die Momente, welche die Sittlichkeit gefährden könnten, nicht zur Darstellung gelangen, so lassen sich doch nicht alle Verderben bringenden Szenen ausmerzen, und die Gefahren des Kinos wachsen in dem Maße, in dem der Massenbesuch sich steigert.

Dem erzieherisch bildenden Einflusse der Werke der bildenden Kunst stellen sich ungleich schwierigere Verhältnisse entgegen. Zur Literatur und zur Musik bestehen dank der Schule gewisse Beziehungen, während das Kunstschaffen auf den Gebieten der Malerei, Plastik und Architektur weiten Volksschichten ein fremdes Feld geblieben ist. Es fehlt oft diesen Kunstschöpfungen gegenüber jedes Verständnis. Viele werden meinen, die Kunst müsse sich dem Volke mehr anpassen. Wahre Kunst kann aber nur aus der Volksseele erwachsen. Welche Mittel und Wege bieten sich, das Volk zu den Höhen wahrer Kunst hinaufzuführen?

Die neuere Zeit hat die Museen in ihrer Bedeutung als Volksbildungsstätten richtig erkannt und gewürdigt. Darum sind Museums-vorführungen und Museums-vorträge von berufener Seite ins Leben gerufen, um dem Volke zum richtigen Schauen und Genießen den Weg zu ebnen; auch sind neben

den einzelnen Besichtigungen zusammenhängende Führungsreihen veranstaltet worden. Diese fanden viel Anklang, und der Andrang zu ihnen war erfreulicherweise außerordentlich groß.

Wahres Kunstverständnis in den Massen zu erwecken, ist auch der Zweck der Flugblätter des Dürerbundes, auch der seit 1839 erscheinende „Kunstwart“ trägt viel dazu bei, das literarische Urteil und den künstlerischen Geschmack des Publikums zu heben und Interesse für Fragen der Volks-erziehung auf dem Gebiete der Kunst zu wecken. Für die Reform der heimischen Bauweise und Innenarchitektur hat W. Schulze-Naumburg besonders fruchtbar gewirkt. Nicht zu unterschätzen ist auch der ständige Einfluß des Buch- und Kunsthandels durch gediegenen Buchschmuck und künstlerischen, wohlfeilen Wandschmuck.

Vorstehende Ausführungen zeigen, daß es in der Kunst und in allen mit ihr verknüpften Bestrebungen keinen Stillstand gibt. Unablässig sind opferwillige Kräfte bemüht, die wahre Kunst zum Allgemeingut zu machen. Ueberall offenbart sich das sehnliche Verlangen, einer neuen, künstlerischen Kultur froh zu werden, aus dem Zustande der Zerfahrenheit, der noch vielfach auf unserem Volke lastet, herauszukommen. Mögen daher die Bestrebungen, das Volk aus den Niederungen geschmacklicher Verirrungen auf die lichte Höhe echt künstlerischen Empfindens zu erheben, nicht erlahmen, sondern möge ihr heißes Bemühen reiche Früchte tragen zum Segen unseres geliebten Vaterlandes!

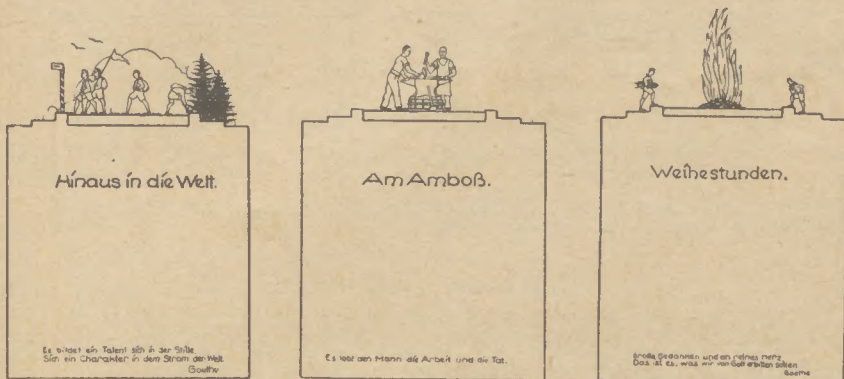
Erlesenes

Die angenehmsten Gesellschaften sind die, in welchen eine heitere Ehrerbietung der Glieder gegeneinander obwaltet. Goethe

Liebe zur Geselligkeit ist uns von Natur gegeben; wer mit niemand Umgang hält, schilt auf die verdorbene Welt. Sagt es doch nur deutlich heraus: Herr'n! ihr wißt nicht zu leben. Magnus Gottfr. Lichtwer

Dein eigenes Streben macht dich gut und böse. Kein anderer vermag dich zu erlösen als du selbst. Buddha.

„Freude am Werk“ - ein Liederbuch



Unter dieser Überschrift hat unsere Lehrwerkstatt ein ganz ausgezeichnetes Liederbuch für unsere Werksjugend herausgegeben. Das in einfacher, schmuder Ausführung gehaltene Buch enthält eine Auswahl guter, jugendgemäher Lieder und hat es sich zur Aufgabe gemacht, bei allen Gelegenheiten, wo sich unsere Jugend trifft, sei es bei festlichen Anlässen, Einstellung oder Entlassung von Lehrlingen, Weihnachtsfeiern, Elternabenden, sei es bei edler Turnerei, auf der Wanderung oder im Singekreise, das gute Lied in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Der Preis dieses Liederbüchleins beträgt trotz der gediegenen Ausführung nur 0,40 RM. Es entstehen den Lehrlingen bei der Anschaffung also keine übermäßig hohen Kosten. Wir geben unsern Lesern einige Titelseiten aus dem Liederbuch wieder, die von einem ehemaligen Lehrling der Lehrwerkstatt der Dortmunder Union gezeichnet wurden. Hoffen wir, daß dieses schöne Liederbuch auch wirklich seinen Zweck erfüllt und daß die Lehrlinge es immer bei sich tragen und fleißig daraus singen.



Karilit

Von Gustav Fleischig, Dortmunder Union



Vor mehr denn tausend Jahren bezog es sich, daß fremder Leute Wagenzug durch unsre Heimat rollte. Hochgewachsene Gestalten, mit freier Stirn und hellem Aug, suchten neue Bleibe. Und unsre Ältesten boten den Fremden Salz und ihrer Herde heilige Feuer.

Doch als der Morgen graute, war Wehklagen unter den fremden Weibern und ihre Männer stellten sich zum Kampf.

„Was soll der Waffenlärm, was jammern eure Weiber?“ so traten unsre Leute zu der Wagenburg.

„Ihr habt der Sitten heiligste gebrochen. Dieweil wir uns in eurem Schutze wähnten, habt ihr die Schönste unsrer Töchter, die Karilit, geraubt. Geht sie heraus, so ihr nicht wollt, daß Blut in unsren Wagenpuren fliehe!“

Es standen ratlos alle aus dem Dorf; denn keiner fehlte derer, die sich Mannes rühmen durften, und niemand wußte um die Maid.

„Das Leid ist groß, das euch geworden, nicht mörder aber unsre Schmach. Durchsuchet unsre Hütten, indeß wir warten!“

Die Schwerter klirrten, als die Fremden wiederkehrten — ohne Karilit.

„Nur Blut kann diese Schande tilgen. Wir verlangen Sühne!“

Den Unstren war es nicht um Kampf zu tun. Wohl flammten ihre Augen wie Donars Blitze, und ihre Fäuste mahnten Zorn, doch ihre Ehre wäre auch durch einen Sieg verloren. Drum gab der Älteste zur Antwort:

„Unwürdig ein Kampf; denn noch weiß niemand, wo die Maid verblieben. Laßt uns in weiser Mäßigung sehen eine Frist. Für ein Jahr sei einer aus uns Bürge, daß, wenn Leids der Maid durch uns gesehn, wir uns zum Kampf euch stellen!“

Und es ward beschlossen durch das Los — eines Jünglings Freiheit sei verwirkt.

So blieb dem Weiler Friede.

Doch FINE weinte bitterlich um den blonden Knaben, ihren einzigen Sohn, den Letzten seines Stammes. Der Vater war im Kampf mit Bären unterlegen.

Nach Monden sah ein Bursch, der einem Marder Schlingen legte, ein rotes Rücklein zwischen Büschen leuchten. Da ließ er flugs das Marderfangen sein.

„Ist eine von des Feenkönigs Töchtern? — Dann muß ich sie beim Rämmen überraschen!“

Doch er war täppisch, seines Herzens wilder Schlag verriet sein Nahen. Und im Dorf ward es bekannt:

„Das ist die Karilit. Laßt uns sie fangen, damit der Ausgeloste wieder in die Freiheit kehre.“

Doch Karilit war flug.

Die Älten sannern, wie sie zu fangen wär, und sie vergaßen drüber ihren Tag — die Jungen aber lagen auf der Lauer, Tag und Nacht, und um ihre Mädchen ward es einsam.

„Das ist eine Hexe,“ begannen sie zu raunen, „aufs Dorf hat Leides sie genug gehäuft, und nun bestiehlt sie unsre Herzen.“

„Ein Kind ist sie, so süß, wie Maientau, und seit sie um uns ist, hält Unruh uns gefangen,“ sangen unsre Söhne.

„Warum blieb sie nicht bei den Ihren? — Wild Blut ist sie, und euch will sie nur narren.“

„Und sei es darum, einmal nur ins Aug zu schauen die'er Zauberin!“

Karilit war müde.

„Ich will hinab, es soll mich niemand zwingen!“

So stand sie eines Morgens zwischen unsren Hütten, und alles Volk um sie. Doch ihrer Augen reine Helle brannte einen Bann. Nicht fehlte viel, und unsre Jungen knieten ihr zu Füßen. Es fragte der Älteste vom Ort:

„Sagt, Mägdelein, warum bleibt Ihr nicht den Euren?“

„Mich hielt ein Zwang zurück, ich kann es selbst nicht fassen.“

„Und wisset Ihr, daß einer unsrer Söhne nun nach der Heimat schreit, um Euch?“

„Ich weiß es.“

„Und was soll nun sein?“

„Kommt!“

Das klang, wie Königinnenwort. Und alle — nur die Ältesten blieben — zogen mit hinaus, was Wunder wohl die fremde Maid wolte zeigen.

„Wohin mag sie uns führen? Stunden schon sind wir des Wejs,“ begannen die Mäden zu murren.

„Nchtet, daß sie nicht entslüpfe,“ zischten Weiber.

Karilit hüpfte daher, flink, als ein Rehlein, daß die Unstren bangten um ihr schneelig Füßchen. Endlich blieb sie stehen.

„Da schaut!“

Auf ein Fledchen Landes wies sie hin, voll der gelben Halme, jebeiner trug ein golden Krönlein. Alle Lehren neigten sich vor ihr in Demut, und ein Klüstern ward:

„Du, unsre Königin!“

Den Unstren aber war, als brächte sie ein Opfer — und, als werd es angenommen, quoll der Sonne Strahlen durch; just auf sie, auf ihre Frucht fiel Leuchten. Da beugten voll Erstaunen, voll des heiligen Ahnens, sie die Knie.

„Das war, was mich hielt. Ich sah euch bei eurem Mahl, und mir kam ein Weinen um die Tierlein, die eure Wildheit würgte, ohne Maß. Da nahm ich von der Fülle unsrer Wagen — es drängte mich ein Seherwort des Ahn:

„Bei fremdem Volk wirst einst du Liebe säen!“

„Den Meinen mußte ich entfliehen und suchte mir ein Land, das noch nie Frucht getragen, säete — und heil'ge Pflicht erwuchs mir. Seht, goldne Frucht ist euch geworden unter meiner Hand — Brot — das euer wartet, reine Kraft. Und dieses Feld soll dem gehören, der um mich das Weh der Heimatferne tragen mußte!“

Liebevoll führte sie die Unstren um das Krauschen, von dem golddurchflossnen Wachsen band sie einen Strauch:

„Schaffet dieses Zeichen eiligst zu den Meinen — im Augenblick wird frei sein euer Sohn. Ich aber werde seiner harren — daß wir ernten . . .“

Wirtschaft und Sozialversicherung

Gesundheit und Arbeitskraft der Bevölkerung sind die Grundpfeiler der Wirtschaft. In ihnen liegt mehr als in materiellen Gütern der Reichtum eines Volkes. Die Kräfte, die die Arbeit in der Wirtschaft verbraucht, müssen durch die Sozialversicherung wieder hergestellt und erhalten werden. Eine gut durchgeführte Sozialversicherung ist daher eine wesentliche Grundlage für die Wirtschaftsentwicklung. Ihrerseits ist aber auch die Sozialversicherung von der Wirtschaft abhängig, denn aus dieser fließen die Mittel, deren sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben bedarf. Wenn somit die gesunde Wirtschaft eine hochstehende Sozialversicherung zur Voraussetzung hat, so kann zum anderen die Sozialversicherung in einer franten Wirtschaft nicht gedeihen. Die Aufwendungen zur Sozialversicherung müssen so bemessen sein, daß sie die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft nicht beeinträchtigen und den Gang der Wirtschaftsentwicklung nicht hemmen, denn sonst würden leicht die Quellen verstopft werden, aus denen die Sozialversicherung ihre heilsamen Kräfte schöpft. Es darf nicht übersehen werden, daß die Aufwendungen für die Sozialversicherung unmittelbar auf die Herstellungskosten der Waren einwirken. Durch zu hohe Sozialaufwendungen kann die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft in Frage gestellt werden. Es ist daher notwendig, daß im Verhältnis von Wirtschaft und Sozialversicherung eine bestimmte Grenze nicht überschritten wird.

Welches ist die beste Krankenkassenart?

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht seine Feststellungen über die Krankenversicherung im Jahre 1926. Besonders bemerkenswert ist die folgende Zusammenstellung über Einnahmen und Leistungen der verschiedenen Krankenkassen.

Im Jahre 1926 betragen:

	die Beitrags- einnahmen	die Gesamt- leistungen	sonst der Anteil der Ge- samtleistungen an den Beitrags- einnahmen
	Mill. M.	Mill. M.	v. H.
Ortskrankenkassen	893,3	746,2	83,5
Landkrankenkassen	77,4	65,9	85,1
Betriebskrankenkassen	312,0	284,7	91,2
Unfallkrankenkassen	36,1	31,1	86,1

Wahlen zum Versicherungsamt Dortmund

Für die Wahl der Versicherungsvertreter als Beisitzer des Versicherungsamtes Dortmund sind von Arbeitnehmerseite 4 Vorschlagslisten eingereicht worden. Die Listen können von den Ausschußmitgliedern der Krankenkassen an den Geschäftsstellen der Krankenkassen eingesehen werden.

Werks-Allerlei

Fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum

Sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Dortmunder Union feierte am 3. Juli der Obermeister Otto Brüser vom Walzwerk. Wir gratulieren und wünschen dem verdienten Jubilar noch viele Jahre rüstigen Schaffens.

Familien-Nachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 26. 6. 1928: Karl — Gustav Siepmann, Eisenbahnabteilung; 22. 6. 1928: Theodor — Josef Linhoff, Blechwalzwerk; 5. 7. 1928: Heinrich — Heinrich Samer, Koferei; 6. 7. 1928: Norbert — Jakob Lippe, Eisenbahnabteilung; 8. 7. 1928: Heinz — Bernhard Schröder, Blechwalzwerk.

Eine Tochter: 29. 6. 1928: Ingeborg — Ewald Menkhoff, Schlofenwerk; 29. 6. 1928: Ilse-Helga — Emil Hohnke, Koferei; 30. 6. 1928: Irmgard — August Bläß, Eisenbahnabteilung; 30. 6. 1928: Ruth — Paul Pfeilsticker, Masch. Techn. Abt.; 2. 7. 1928: Selga — Wilhelm Koch, Haupt-Rep.-Werkstatt; 5. 7. 1928: Ingeborg — Max Neupert, Schlofenwerk; 10. 7. 1928: Gisela — Wilhelm Papei, Schlofenwerk.

Abwesende Kassenärzte

Herr Zahnarzt Dr. Wenzel, Westerbleidstraße 56, ist vom 13. Juli bis zum 12. August d. Js. verreist. Er wird vertreten von den Herren Zahnarzt Dr. Weißhuhn, Schillerstraße 51 und Zahnarzt Dr. Menzler, Hoher Wall 25.

Ein neuer Kassenarzt

Um den im Süden und Südwesten der Stadt wohnenden Kassenmitgliedern eine bessere ärztliche Versorgung zu bieten, hat die Betriebskrankenkasse der Dortmunder Union den praktischen Arzt, Herrn Dr. Josef Wolff, Lindemannstraße 81, neu eingestellt.

Kleine Anzeigen

1 Gummi Regenmantel, 1 Wintermantel für einen 12-14-jährigen Knaben, 1 Akkumulator 60 Volt sehr billig zu verkaufen. Schützenstr. 72 I. Etage links.

1 weißes Kinder-Korbbettchen billig abzugeben. Nettelbeckstr. 11 I. links.

Möbliertes Zimmer an zwei Freunde zu vermieten. Budnik, Bessmerstraße 4 III. Etage

1 gebrauchter Kinderwagen fast neu zu verkaufen. Angeb. unt. 6 66 an das Lit. Büro.

Fast neues Fahrrad (Straßenmaschine) preiswert abzugeben. Zu erst. Gneifenaustr. 6a ptr. links.

Wohnungstausch! Biete 2 Zimmer mit Mansarde, Stall Gartenland kann mit übernommen werden. Leierweg 50, gegen 3 Zimmer z. tauschen, auch Wertswohnung. Angeb. unt. A 900 an S-Liter. Büro.

Wohnungstausch! Biete: 2 große Zimmer; Suche: 2 oder 3 Zimmer. Berghofen, Cöln-Berlinerstr 26 part.

Gebrauchtes Piano preiswert abzugeben. Sehr schön im Klang und äußerlich wie neu. Offerten unter A 500 an das Lit. Büro.

Gut erhaltener **Küchenherd** (Küpersbusch), 13 Zimmer-Ofen sowie 1 eleg. Promenadenwagen billig abzugeben. Redtenbacherstr. 5 II.

1 fl. guterhaltener **Küchenherd** mit Rohr zu verkaufen für 20,00 Mark. Hoerde, Düppelstraße 16 I. Etage.

Wäschemangel, gut erhalten, wegen Platzmangel preiswert zu verkaufen. Nettelbeckstr. 11 I. r.

Junges Ehepaar sucht eine 1 oder 2 Zimmerwohnung, auch Wertswohnung. Unter Nr. 200 an das Lit. Büro.

Tausche meine 2 Zimmerwohnung gegen 3 oder 4 Zimmerwohnung, auch Wertswohnung. Unter Nr. 300 an das Lit. Büro.

Gute saubere **Schlafstelle** an zwei junge Leute abzugeben. Hoerde, Düppelstraße 9 I. Etage.

Freundlich **möbliertes Zimmer** zu vermieten. Berenberg, Sternstraße 41.

Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang an anständige Herren zu vermieten, am liebsten mit voller Pension, entweder zwei Brüder oder zwei Freunde.

Wols Prozed, Nachenerstraße 17 I.

Einfach **möbliertes Zimmer** sofort und billig zu vermieten.

Hoerde, Hof-Ofen-Str. 9 Seiteneingang.

3 Zimmer-Neubauwohnung m. Baderaum, Speisekammer, Balkon usw. Nähe Union gegen gleiche oder 4 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Angebote unter A 75 an das Lit. Büro.

Opel Original Opel



nur in der
Opel-Niederlage
Holtmann,
Münsterstraße 55.

Opel mit 10.— Mr. Anzahlung und geringen Wochenraten. Opel

Sofas
Chaiselongue's
u. Matratzen

in jeder Ausführung
liefert auf
Teilzahlung
W. Reinking
sen.
Neuer Markt
8-10



Fahrräder

Exelsior, Mercedes,
Miele, Meister,
Panzer, Elvira,
Brennabor, Opel,
Sentker

Spez.:

Rennmaschinen

Zahlungserleichterung

Nur das Beste zu
angemess. Preisen.
Sämtl. Ersatzteile,
Reparaturwerkstatt.

Albert Mücke

Hörde, Fernr. 774
Benninghoferstr. 1
Zweiggesch.
Märkische Str. 256
an der Kluse



Puppenwagen

Gubi-Räder

erhalten Sie preiswert im
Kord- u. Spielwarenhaus

Glapa

Dortmund

Burgholzstraße 4

Schuh e

für Damen-, Herren- u. Kinder kaufen Sie
sehr vorteilhaft bei reeller Bedienung im

SCHUHHAUS

Ravenschlag

(früher Heimann)

HOERDE, HERMANNSTR. 79.

Bekannt gute Qualität

Augen Gläser
fertigt in höchster Vollendung
OPTIKER
Flübler **HOERDE**
Hermannstr. 128 • Ruf 1041 • Begr. 1900
FERNGLÄSER FÜR THEATER, REISE UND JAGD
BAROMETER-THERMOMETER-REISEZEUGE-LESEGL.

Fahr- u. Motorräder
fabrikneu, auf Teilzahl.
ohne Preisaufschlag.
Anzahlung in Wochen-
resp. Monatsraten
von fünf Mark.
Verlangen Sie Katalog
Stauend billige Preise
Gegründet 1898.
H. R. Bergmann,
Breslau I. 174.

Billige Möbel auf Kredit ohne Anzahlung!

Bettstellen, Auflagen, Matratzen, Kleiderschränke, Tische, Stühle, Korbmöbel, Kinderbettstellen, Ledertuch- und Plüschsofa's Ausziehtische, Küchenschränke, Chaiselongues etc.

Dortmunder Möbelvertrieb Mallinckrodtstraße 134
Ecke Leopold Straße

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

**Union-
Konsum-
Anstalt**

Verkaufsstelle
Union-Vorstadt

Milch
In Flaschen

Rhenser
Mineralwasser

In den beiden Verkaufs-Anstalten
liegen zum Verkauf:

Unsere Qualitätszigarre
„Donna Lucia“ M. 0,20
Rauchen Sie unsere
Zigarre
„Hausmarke“ M. 0,10

Unionbier
In Flaschen

Gebr. Kaffee zu
M. 3.-, 3.70, 4.20